

Rupert Guth
Der Ausdruck von Wahrheit und Freiheit



Theologische Bibliothek Töpelmann

Herausgegeben von
O. Bayer · W. Härle · H.-P. Müller

Band 98



Walter de Gruyter · Berlin · New York

1999

Rupert Guth

Der Ausdruck von Wahrheit und Freiheit

Ethischer Entwurf zur schöpferischen Selbstgestaltung



Walter de Gruyter · Berlin · New York

1999

Gedruckt mit Unterstützung des Bundesministeriums
für Wissenschaften und Verkehr in Wien

⊗ Gedruckt auf säurefreiem Papier,
das die US-ANSI-Norm über Haltbarkeit erfüllt.

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Guth, Rupert:

Der Ausdruck von Wahrheit und Freiheit : ethischer Entwurf zur
schöpferischen Selbstgestaltung / Rupert Guth. – Berlin ; New York :
de Gruyter, 1999

(Theologische Bibliothek Töpelmann ; Bd. 98)

Zugl.: Bamberg, Univ., Habil.-Schr.

ISBN 3-11-016497-3

© Copyright 1999 by Walter de Gruyter GmbH & Co. KG, D-10785 Berlin

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung
außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages
unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikrover-
filmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen

Printed in Germany

Druck: Arthur Collignon GmbH, Berlin

Buchbinderische Verarbeitung: Lüderitz & Bauer-GmbH, Berlin

Das Paradies seufzt im Tiefsten des Bewußtseins,
während das Gedächtnis weint. Daher kommt es, daß
wir über den metaphysischen Sinn der Tränen nach-
denken und über das Leben wie über ein sich entfal-
tendes Sehnen.

CIORAN

Vorwort

Die Arbeit ist die gekürzte Fassung einer Habilitationsschrift, die von der Fakultät Katholische Theologie der Otto-Friedrich Universität zu Bamberg angenommen wurde.

Die Umstände erlaubten eine Selbstständigkeit in der Erstellung, so daß im besonderen niemand für eine Anregung zu danken ist. Alles in allem ist der institutionelle Rahmen Dekor geblieben.

Herausgebern und Verlag danke ich für die Aufnahme dieser Schrift in die „Theologische Bibliothek Töpelmann“.

Salzburg, Ostern 1999

Inhaltsverzeichnis

Vorwort.....	VII
Einleitung.....	1
1. Moraltheologie und die (post-)moderne Signatur der Gegenwart.....	3
1.1. Überlegungen zur Rekonstruktion einer zeitgemäßen Ethik.....	3
1.2. Ansätze für eine fundamentalethische Neuorientierung.....	11
2. Moraltheologie als Konvergenzethik.....	20
2.1. Das wissenschaftstheoretische Selbstverständnis.....	20
2.2. Die Frage nach Glück und Eudämonie.....	31
2.3. Kritik der ethischen Tradition.....	38
3. Person und Subjekt im Kontext des guten Lebens.....	45
3.1. Das zugrundeliegende Subjektkonzept.....	45
3.2. Die Eudämoniefrage in der Perspektive des Subjekts.....	56
3.3. Diskurs über die sittliche Wahrheit.....	64
4. Entwurf zu einer Ethik der inneren Handlung.....	83
4.1. Sittliche Praxis als Praxis der inneren Handlung.....	83
4.2. Handlung und Gedanke - Überlegungen zum Konzept einer Präventivethik.....	88
5. Theologische Ethik im Diskurs mit der Ästhetik.....	99
5.1. Die Kunst der Lebensführung im Blickfeld der ethischen Reflexion.....	99
5.2. Das Konzept einer integrativen praktischen Vernunft.....	105
5.3. Die handlungstheoretische Rehabilitation der Phantasie.....	112
5.4. Entwurf zu einer Ästhetik der Existenz.....	121
6. Theologische Integration.....	130
6.1. Präsenz der Theologie in einer eudämonistischen Handlungstheorie.....	130

6.2. Die individualethische Relevanz des christlichen Glaubens	136
6.3. Das ethico-ästhetische Subjekt als neues Subjekt der Glaubenspraxis	150
6.4. Christliche Existenz als Experiment.....	160
6.5. Ausblick auf Möglichkeiten eines neuen ethico-ästhetischen Seins im Glauben.....	169
7. Literaturverzeichnis	188

Einleitung

Die ethisch-theologische Reflexion ermöglicht heute wieder ein nahes Verhältnis zur Frage nach dem guten und gelungenen Leben wie nach Erfüllung und Glück. Darüber hinaus bezeugen in seltener Übereinstimmung theologische, philosophische wie empirisch-humanwissenschaftliche Ansätze die Aktualität der Glücksfrage. Aufgrund eines allseits existierenden Pluralismus, der Unübersichtlichkeit und Orientierungslosigkeit begünstigt, in der Folge beim Individuum einen Leerraum schafft und eine zersetzende Langeweile hervorruft, wird dem Anspruch von ethischen wie auch theologischen Konzepten zunehmend mit Gleichgültigkeit und Unverständnis, Mißtrauen und Verachtung begegnet.

In bislang ungeahnter Gleichförmigkeit und Gleichzeitigkeit, bedingt durch eine globale Vernetzung der Lebenswelt, entsteht zunehmend das Bedürfnis, sich zu unterscheiden und abzuheben, die Individualität absolut zu setzen; so kumulieren sich unter dem Begriff der „Selbstverwirklichung“ massenhafte Programme, die Lösungen versprechen, vorwiegend von sozialempirischer Perspektive vorgetragen; gemäß einer bestimmenden Oberflächlichkeit bietet sich die Psychologie als der verheißungsvolle Ausweg an.

In diesem Zusammenhang gerät die Suche nach dem persönlichen Glück zum Symptom für die geistige und gesellschaftliche Situation; die freilich bei genauerem Zusehen diffus und ungewiß bleiben muß, auf ein Scheitern hinauslaufen dürfte. Die Frage nach dem Glück wird zum Symptom für das, wenn auch verdeckte, Unbehagen und das wesentlich Unheilbare der menschlichen Existenz. Vor diesem Hintergrund zeichnet sich die Notwendigkeit ab, neuerdings den Begriff der *Seele* als Synonym für das menschliche Wesen aufzugreifen. Gelingen und Scheitern, Glück und Unglück wären auf diesen Kontext hin zu sichten und zu prüfen, wobei unverhofft die theologischen Argumente wieder an Stellenwert gewinnen könnten. Die, wenn auch begrenzte, Erfahrung des Glücks wird sowohl zur Hoffnung als auch zum Experiment, deutet einen Weg aus dem Leidenszustand an, wie es aufgefaßt werden kann als Erlösung im Augenblick aufgrund der Gnade. Die Komplexität der Seele bedingt das Wagnis und auch das Paradox, pendelt zwischen dem Nichts und dem Sein.

O. Paz, der von einer Krise der Idee der Liebe im Zusammenhang mit dem Verschwinden der Seele gesprochen hat¹, fordert zu einer neuen Vision von

1 Paz, O., *Die doppelte Flamme. Liebe und Erotik*, Frankfurt/M.: Suhrkamp 1995, S. 204.

Mann und Frau, die „das Bewußtsein der Singularität und der Identität einer jeden Person wiedergibt“, auf. Um eine solche zeitgerechte Vision des menschlichen Wesens zu erheben und zu verwirklichen, denkt Paz vor allem an den Einsatz der schöpferischen Vorstellungskraft (oder Phantasie), die zuerst das Geheimnis, das jeder Mensch darstellt, wiederentdecken müßte; um die Liebe zu retten oder neu zu erfinden, müßte demnach der Mensch neu erfunden werden.²

Eine ethisch-praktische Reflexion, die Bezug nimmt auf die angedeutete Problematik der Notwendigkeit eines neuen menschlichen Bewußtseins wie auch der Frage nach dem Glück folgt, müßte ihr Interesse auf die schöpferischen Potenzen des Menschen lenken, wobei sich als Idee die kreative und souveräne Persönlichkeit ergibt. Modellhaft wird das *ethico-ästhetische Subjekt* als neues Subjekt der Glaubensrealisation entworfen und diskutiert.

Ausgehend von der Seele als Zentrum des Menschen stellt sich die Aufgabe, eine explizite Theorie der inneren Handlung zu entwickeln, mit der Ausweitung des Handlungsbegriffs auf die Bewußtseins- und Gedankenwelt als Vorentwurf zur manifesten äußeren Tat. Theologische Ethik weitet, so gesehen, ihr Selbstverständnis auf eine Form der prospektiven Ethik aus mit der Übernahme prophylaktischer Gestaltungsverantwortung.

Der Versuch wie das Konzept des ethico-ästhetischen Subjekts bewegen sich zwischen letzten Gründen und Extremen, deren Bewältigung von Risiken umgeben ist und um die Mehrdeutigkeit des Handelns weiß; der schöpferische Schwerpunkt trägt der Unabgeschlossenheit und den Handlungsaporien Rechnung, die der menschlichen Existenz wesentlich entsprechen.

2 Paz, O., S. 205f.

1. Moralthologie und die (post-)moderne Signatur der Gegenwart

1.1. Überlegungen zur Rekonstruktion einer zeitgemäßen Ethik

Für die gesamte soziokulturelle wie ökologische Situation der Gegenwart scheint eine größtenteils irritierende Pluralität von „Lesearten“ der inneren und äußeren Welt bezeichnend zu sein.¹ Der grundlegende Umschichtungsprozeß spät- oder postmoderner Gesellschaften zeigt mit der Erosion traditioneller Theorie- und Sinnbezügen ein höchst differentes Spektrum an Deutungs- und Interpretationsmustern, die im unvermittelten Nebeneinander kaum Kompatibilität oder Konsensfähigkeit hinsichtlich ihres Wahrheitsanspruchs beweisen. Dem objektiv-gesellschaftlichen Pluralismus an Konzepten entspricht eine ebensolche Vielzahl und Divergenz an Einschätzungen und Versionen, die das zeitgenössische Subjekt betreffen. Das diffuse Bild reicht vom tendenziell pathologischen „Verfallsprodukt“ bis hin zum Spürbarwerden einer neuen Sensibilität und Aufmerksamkeit als Voraussetzung für persönliche Emanzipation, Selbstbestimmung und Selbstverwirklichung.

Die objektive wie subjektive Vielfalt der postmodernen Situation findet ihren spezifischen Ausdruck in einer größtenteils „theoretischen“ wie auch „lebens-praktischen Verunsicherung“, die sich in zentraler Ambivalenz zwischen Risiken und Chancen bewegt, zwischen dem Bedauern über den Verlust von Klarheit und Stabilität bisheriger Sicherheitskoordinaten und Lebenskonzepte einerseits, wie dem gleichzeitigen Aufbrechen neuer, ungeahnter Lebensmöglichkeiten und Lebensperspektiven andererseits, in denen sich verstärkt individuell-subjektive Autonomieansprüche artikulieren.² Allseitige Freisetzungs- und Individualisierungsprozesse, die Auflösung stabiler sozialer Netzwerke und gewohnter Strukturen, umfassend erweiterte Mobilität und Kommunikationsmöglichkeiten eröffnen heute unerwartete Möglichkeiten freier Entfaltung, bedingen gleichzeitig eine höhere Qualität an Eigenverantwortung und notwendiger Eigenentscheidung.

Grundlegend verändert erscheint die Organisation der sozialen Bezüge. Das „Soziale“ ist nicht mehr schicksalhaft vorgegeben, traditionelle Lebenskon-

1 Keupp, H., Riskante Chancen. Das Subjekt im gesellschaftlichen Wandel, in: Universitas 9 (1990), S. 838ff.

2 Keupp, H., Chancen, S. 841ff.

texte und Netzwerke, gesellschaftliche Zwangszusammenhänge können jederzeit verlassen werden³. In einer neuen, bislang kaum gekannten Weise, ist das Subjekt in seiner Handlungs- und Entscheidungskompetenz gefordert, zunehmend zur Konstruktion seiner individuellen und sozialen Lebenswelt gerufen. Gegenüber der Einpassung in vorhandene soziale Strukturen steht die Option, Fähigkeiten zu entwickeln, diese für sich selbst zu schaffen.

Die einzelne Persönlichkeit wird im zunehmenden Maß und notwendigerweise zum „Baumeister“ des Sozialen, des sozialen Geflechts. Sie ist unabdingbar gefordert, mehr und mehr Initiator, Manager und Regisseur des eigenen Beziehungsnetzes zu sein⁴. In diesem Zusammenhang verdient die ethische Frage besondere Aufmerksamkeit. In Analogie zur soziokulturellen Offenheit und Vielfältigkeit ist mit einer freien und weitgehend offenen Diskursituation zu rechnen, in welcher der Einzelne versucht, sich gegenüber den Wandlungen seiner Lebensbezüge neu der tragenden Gründe seines Handelns zu vergewissern.⁵

Die Qualität des ethischen Diskurses zeigt sich dabei heute entscheidend verändert. „Angesichts der ungeheuer folgewirksamen wissenschaftlich-technischen, ökonomischen, politischen und sozialstrukturellen Umbrüche, in der sich der Mensch heute gestellt sieht, reduziert sich für ihn die ethische Frage nicht mehr länger nur auf die Frage nach seinem jeweiligen *Dürfen*, sondern sie weitet sich wesentlich zur Frage nach seinem eigentlichen humanen *Wollen*“.⁶ Derartige Veränderungen der bisher leitenden moralischen Grundorientierung vermitteln ein gesteigertes Emanzipationsinteresse des individuellen Subjekts, bringen verstärkt ethische Selbsterweiterungsansprüche zum Ausdruck, symbolisieren ein neues Verhältnis zu sich selbst. In ihnen deutet sich ein spürbares Motivationsdefizit an gegenwärtigen Ethikkonzepten an, mit neuer, virulenter Dringlichkeit wird die Frage nach dem Sinn moralischen Handelns, die Frage: „Warum überhaupt moralisch sein“⁷ präsent. Sie begünstigen heute zumindest latent mit dem Wiedererwachen des Eudämonieproblems die Möglichkeit für das Entstehen eines neuen „kulturellen Modells“, das in seinem wesentlichen Kern mit der Wendung nach innen die eigene Person und ihre gelebten Beziehungen zu anderen als primäre Faktoren der Selbstverwirklichung ansieht, das eigene Lebenskunstwerk zur möglichen Option werden läßt⁸.

Dies scheinen wesentliche Fragen einer Gestaltung von „Moral“ in der Postmoderne zu sein, die sich an die Ethik - gleich welcher Provenienz - rich-

3 Keupp, H., Chancen, S. 845f.

4 Hunold, G. W., Ethik in einer sich verändernden Welt, in: ThQ (1986), S. 3.

5 Hunold, G. W., Ethik, ebda.

6 Hunold, G. W., Ethik, S. 2.

7 Krämer, H., Antike und moderne Ethik?, in: ZThK 80 (1983), S. 190.

8 Keupp, H., Chancen, S. 849f. Vgl. dazu auch Zoll, R. u.a., Nicht so wie unsere Eltern! Ein neues kulturelles Modell, Opladen, 1989. Yankelovich, D., New Tules - searching for self-fulfillment in a world turned abside down, New York, 1981.

ten und nach begründeter und durchdachter Auskunft suchen. Damit wird auch die Moralthologie⁹ in ihrem Selbstverständnis als praxisreflektierende und praxisermöglichende/leitende Wissenschaft herausgefordert, ihre Argumentation neu zu bedenken oder sich neu zu besinnen und über ihren spezifisch eigenen Diskursbeitrag Rechenschaft zu geben. Gerade im Anspruch ihrer eigenen Sinnvermittlung - der Option des christlichen Glaubens - ist sie aufgerufen, sich auf die veränderten Bedingungen heutigen menschlichen Fragens und Suchens einzulassen, gewandelten Einsichten und Erfahrungen ihre Aufmerksamkeit zu schenken.¹⁰

Überblickt man unter diesem Gesichtspunkt die gegenwärtige Forschungssituation wie die entsprechenden Publikationsinteressen, so steht ein zeitorientierter und zukunftsweisender Entwurf im Grunde aus. Eingeleitet und beeinflusst durch das II. Vatikanische Konzil hat die katholische Moralthologie in den vergangenen Jahren ihre fundamentalethische Neubestimmung versucht. Unter dem Stichwort „Autonome Moral“ wurde ein Argumentationsmodell vorgeschlagen, welches einerseits die traditionelle Naturrechts- und Seinslehre vertiefen und weiterführen sollte, zum anderen eine prinzipielle Öffnung der Moralthologie vorsah für zentrale Anliegen des neuzeitlich-säkulären Selbstverständnisses der Ethik. Der Ansatz vollzog zwar programmatisch die „Wende zum Subjekt“, rezipierte mit der Autonomie des Sittlichen wesentliche Ansprüche und Kerngehalte des neuzeitlichen Freiheitsbewußtseins - Authentizität des Sittlichen, originäre Zuständigkeit der praktischen Vernunft für seine Erkenntnis wie die Unbedingtheit seines Anspruchs¹¹ - blieb aber aus heutiger Sicht hinter seinen ursprünglichen Erwartungen zurück.

Das vorgestellte Paradigma des ethischen Subjekts hat in der weiteren Auseinandersetzung keine konsequente Verwirklichung oder zeitgemäße Ausdeutung mehr erfahren. Eher im Gegenteil. Die vorwiegend wissenschaftstheoretisch und methodologisch orientierte Grundlagendebatte brachte in den vergangenen Jahren eine konstruktive Vertiefung und Weiterentwicklung der Moralthologie in ihrem Selbstverständnis als Normwissenschaft. Unter dem

9 Der Begriff „Moralthologie“ wird im folgenden meist synonym mit dem der „Theologischen Ethik“ gebraucht, wenn auch mit einer spezifischen Einschränkung. Während der Terminus „Moralthologie“ die Assoziation eines unbedingten Sollens, im Sinne einer deontologischen Ethik, nahelegt, kann der Begriff der Theologischen Ethik eher mit dem der Strebensethik in Verbindung gebracht werden. Im Sinne des Konzepts einer mehrdimensionalen ethischen Systems sind beide zwar verschiedene, aber einander ergänzende und miteinander korrelierende Typen einer christlichen Ethik. Vgl. in diesem Zusammenhang die Unterscheidung zwischen Moralität und Sittlichkeit im Bereich der praktischen Philosophie und hier den Sprachgebrauch (moralisch/ethisch) etwa bei J. Habermas in der Zuordnung von Sollens- und Strebensethik in: „Vom pragmatischen, ethischen und moralischen Gebrauch der praktischen Vernunft“, in: ders., Erläuterungen zur Diskursethik, Frankfurt/M.: Suhrkamp 1991, S. 100-118.

10 Hunold, G. W., Ethik, S. 3.

11 Auer, A., Zur Rezeption der Autonomie-Vorstellung durch die katholisch-theologische Ethik, in: ThQ 161 (1981), S. 8.

Postulat einer universellen Kommunikationsfähigkeit und Plausibilität moralischer Aussagen wurden unterschiedliche Modelle ethischer Rationalität vorgeschlagen und diskutiert.

Mit der Auseinandersetzung zwischen Teleologie und Deontologie oder der Diskussion um das „Proprium christlicher Ethik“ verlagerte sich der normative Diskurs vorrangig auf die Objektgebundenheit des sittlichen Sollens und damit auch auf den Außenaspekt moralischen Handelns.¹² Subjektive Handlungskompetenz mit ausdrücklicher Bezugnahme auf den individuell-persönlichen Lebensentwurf, der gelingenden glücklichen Lebensführung, als tragende Basis subjektiv vollzogener Urteils- und Entscheidungsprozesse bleibt demgegenüber defizitär. Im Anspruch einer objektiv fundierten und statischen Sittenordnung verflüchtigt sich der eigentliche Bezugsgrund allen Handelns, die Subjektivität des Menschen und ihre sittlichkeitsbestimmende Dimension, was schließlich zu einer wiederholten Reduktion wie punktuellen Vereinseitigung des Sittlichen selbst führt.¹³

Eine demgegenüber kritische Reflexion über die eigentlichen Grundlagen sittlichen Handelns hat inzwischen auf breiter Basis eingesetzt; in Erwartung einer möglichen Korrektur der sich abzeichnenden Entwicklung einer Normen- wie Pflichtenethik wurde mehrfach die Forderung nach einer erneuerten Form traditioneller tugend- und haltungsethischer Ansätze geäußert; nach wie vor handelt es sich um ein Postulat, dessen Plausibilität trotz mancher versuchten Wiedererwärmung¹⁴ der klassischen Tugendethik noch nicht überzeugend erwiesen ist. Es wäre längst notwendig gewesen, im Kontext des methodologischen und argumentativen Aufweises einer „Fundamentalmoral“ vertieft nach der Ermöglichung und Konstituierung des ethischen Subjekts zu fragen, danach, wie sich die sittlich individuelle Persönlichkeit in ihrer Identität konstituiert, wie sie sich lebenspraktisch bewähren kann, wie sie, was letztlich entscheidend ist, die Fähigkeit zur moralischen Autonomie, zur Selbstverpflichtung überhaupt haben kann.¹⁵

Der ethische Diskurs ist weitgehend noch nicht mit der Analyse und systematischen Aufarbeitung des ethisch-subjektiven Lebensvollzug befaßt, hat die gute und glückende Lebensgestaltung insgesamt noch nicht in den Blick genommen. Die Kritik richtet sich dabei auf mehrere Ebenen. Sie bezieht sich einerseits auf die - bisher sicherlich notwendige und konstruktiv geleistete Grundlagenarbeit hinsichtlich Begründungsmodus und Begründungsstruktur moralischer Urteile. Ohne diese prinzipiell in Frage zu stellen, so dürfte dennoch Wesentliches im Hinblick auf eine Vertiefung und Radikalisierung der

12 Demmer, K., Komplexe Fragen erfordern komplexe Antworten, in: Herd. Korr. 4 (1989), S. 179. Guth, R., Handlung und Gedanke, in: Studia Moralia, 2 (1991), S. 1

13 Hunold, G. W., Ethik, S. 6f.

14 So beispielsweise Nientied, K., Taugen Tugenden?, in: Herd. Korr. 1 (1988), S. 1-3. Gleixner, H., Tugenden wieder gefragt? in: ZkTh (1986), S. 255-265. Mieth, D., Die neuen Tugenden, Düsseldorf: Patmos, 1984.

15 Mieth, D., Brauchen wir Gott für die Moral?, in: ThPh 29 (1982), S. 218.

Autonomiethese, des Moralprinzips, anstehen, im Sinne der Ermöglichung einer zeitgemäßen, mehrschichtig verfahrenen, universell-kommunikativen Ethik, was moraltheoretische Norm wie rationale (Letzt)begründung betrifft.¹⁶ Darüber hinaus oder damit in Zusammenhang scheint eine zureichende Interpretation des sittlich-autonomen Subjekts als Zentrum, Träger und Ermöglicher jener „autonomen Moral“ bislang nicht gelungen zu sein, wie sie im Modellentwurf von Auer Ende der sechziger Jahre vorgeschlagen wurde. Die konsequente Verwirklichung und Ausgestaltung bleibt im Bereich des Desiderats, oftmals umgeben mit dem Ausdruck von Ratlosigkeit und Verlegenheit. Es hat - bilanzierend- im Grunde noch kein Nachdenkprozeß eingesetzt über die eigentliche Möglichkeit von „theologischer“ Ethik heute, über die unabdingbare Konstitution einer mehrseitig operierenden Ethik und in diesem Zusammenhang über die genuine theologische Kompetenz für heutiges ethisches Denken¹⁷. Dagegen finden sich aktuelle Hinweise in verschiedenen moraltheologischen Stellungnahmen wie auch kirchenamtlichen Dokumenten, welche zumindest latent eine Rückkehr zu einem - als längst überwunden gedachten - Denken, legalistisch-neuscholastischer Provenienz, vermuten lassen, wenn auch die geschichtlichen Voraussetzung nicht mehr gegeben sein mögen. Fundamentalistische Gegenbewegungen, deren Intransigenz und Rigorosität als Flucht vor der heutigen Postmoderne gedeutet werden kann, mit ihrem sich immer mehr radikalierenden Pluralismus von Denkweisen und Verfahrensformen¹⁸. Ein Rückfall hinter bereits erzielte theologische wie ethisch-theologische Klarstellungen ist hier nicht zu übersehen, wirklich bezeichnend für die Situation ist nach wie vor die thematische Auseinandersetzung um die Problematik des Gewissens.

Mit dem Einblick in die Diskussionslage der Moraltheologie nach dem II. Vatikanischen Konzil entstehen grundlegende Fragen nach den tieferen Ursachen und Wurzeln derartiger Entwicklung. Diesbezüglich mehren sich heute die Anzeichen, und es dürfte offensichtlich werden, daß die ursprüngliche Rezeption der „Autonomie-Vorstellung“ durch die katholische Ethik zu wenig differenziert und in den eigentlichen - auch geistesgeschichtlichen - Voraussetzungen zu wenig reflektiert oder vertieft ausgefallen ist, sodaß im Grund keine adäquate Stellungnahme angesichts des heutigen Kontextes von Moderne und Postmoderne vorgelegt werden kann.

Rezipiert wurde ursprünglich zwar eine „allgemeine“ Vorstellung von „Autonomie“,¹⁹ als überfälliger, kontrovers formulierter Neuansatz zu der ei-

16 Vgl. die konstruktiven, längst überfälligen Hinweise auf die Weiterführung des „Modells einer autonomen Moral“ bei Hirschi, H., *Moralbegründung und christlicher Sinnhorizont*, Freiburg-Wien: Herder, 1992, S. 190ff.

17 H. Hirschi beschränkt bereits im Anschluß an verschiedene Beiträge aus der gegenwärtigen praktischen Philosophie, die genuine „theologische“ Ethik auf den Bereich der Motivation und Normverwirklichung, Hirschi, H., *Moralbegründung*, S. 157ff., 191ff.

18 Türck, H. J., *Fundamentalismus*, in: *StdZ* (1991), S. 91f.

19 Auer, A., *Autonomievorstellung*, S. 7.

genen scholastischen Tradition, doch zeigt sich, daß die theologische und innerethische Beurteilung des Autonomieprinzips oder des Programms einer „autonomen Moral“ - trotz gewisser Modifikationen - auch heute noch weitgehend aus der eigenen rezeptionsgeschichtlichen metaphysisch-schöpfungstheologischen Gebundenheit erfolgt.²⁰

Das primäre Interesse der Moraltheologie an den Methodenfragen formalethischer Argumentation, als übernommene und für wesentlich erachtete Grundlagenproblematik, welche zwar notwendigerweise zu berücksichtigen und zu differenzieren ist, schließlich aber, mit allzu starker Konzentration des Selbstverständnisses darauf, vereinseitigend vor inhaltlich-konkreter Aussage wie produktiver Weiterarbeit am Autonomiekonzept selbst dispensiert, mag hierfür bezeichnend sein.

Im Verlauf des Rezeptionsprozesses ist es der Moraltheologie nicht gelungen, eine spezifisch eigene - vor allem aber zeitgemäße - Interpretation des Subjektparadigmas zu entwickeln. Insbesondere wäre in bezug auf das Verhältnis von Vernunftbegriff und darauf basierender Autonomiedeutung eine aktuelle Explikation des Verständnisses von „praktischer Vernunft“ weiterführend und erhellend gewesen. Mit Bedacht auf die postmoderne Differenz möglicher Vernunftvarianten und möglicher Subjektvorstellungen hätte eine deutliche Distanznahme erfolgen müssen von einem verkürzten, rein kognitiv-instrumentellen Vernunftkonzept und einer ausschließlich funktionalistischen Bewältigung von Welt und Umwelt.

In diesem Zusammenhang wären neue ethische und auch theologisch bedeutsame Fragestellungen unabdingbar gefordert. Nachdem die Moraltheologie verspätet, erst im nachhinein, und wie sich heute zeigt, verkürzt die Auseinandersetzung mit dem Freiheitsbegriff der Neuzeit aufgegriffen hat, läuft sie Gefahr, in ihrer Situationsanalyse und Wahrnehmung ihrer Aufgabenstellung neuerlich den Anspruch der Gegenwart zu verkennen. Allerdings zeichnet sich hier - auf Ebene des ethisch-praktischen Diskurses der katholischen Theologie - der Tendenz nach nur eine Folgeerscheinung ab, welche ihre tatsächlichen Ursachen im II. Vatikanischen Konzil haben dürfte, womit dieses selbst in mancher Hinsicht grundsätzlich zu hinterfragen wäre.²¹

Im kritischen Rückblick auf eine nunmehr 25 jährige Wirkungs- und Rezeptionsgeschichte muß heute festgestellt werden, daß das Konzil selbst keinen Zugang zu einer umfassenden Diagnose der Moderne gefunden hat, die Wahrnehmung der im eigentlichen Sinne zeitgenössischen Situation und der mit ihr verbundenen geistig-moralischen Krise zu wenig vertieft ausgefallen

20 Erhellend in diesem Zusammenhang die kritische Analyse von A. Auers ursp. moraltheologischen Konzept bei Hirschi, H., *Moralbegründung*, passim.

21 Die Einschätzung des II. Vatikanums deckt sich im folgenden mit der Beurteilung durch L. Honnefelder, wie sie sich in einem Gespräch mit der „Herder Korrespondenz“ anläßlich des 25jährigen Konzilsabschlusses, wiederfindet. Vgl. Honnefelder, L., „Ich sehe mehr Anpassung an den Zeitgeist, als sich die Urheber eingestehen“, in: *Herd. Korr.* 1 (1991), S. 25f.

ist, so daß heute im Grunde keine entscheidende Antwort auf den gestiegenen Säkularisierungsdruck gefunden werden kann; im Gegenteil, ersichtlich wird, daß die ursprüngliche Aufbruchsbewegung mit dem Bemühen um größere Universalität und glaubwürdigere Authentizität des christlichen Selbstverständnisses wesentlich an Bedeutung verloren hat. Die Argumentation in den einschlägigen Konzilstexten dokumentiert geradezu einen starken, emphatischen Vernunftbegriff, wie er sich in der Rezeption von Scholastik und Aufklärung wiederfindet, demzufolge Vernunft totalisierend die Erkenntnis der einen Wahrheit und Zugriff auf das Ganze ermöglicht, ohne daß sich die Ausführungen grundsätzlich der Erosion und Ambivalenz von Aufklärung und Moderne bewußt werden, die das Vernunftkonzept und das darauf aufbauende Menschenbild seitdem geprägt haben. Das Konzil hat in seiner Zeitdiagnose zu wenig in Rechnung gestellt, daß die in der Aufklärung noch unterstellte Einheit mit dem Übergang in die Moderne diffus und brüchig geworden ist. „An die Stelle der *e i n e n* Vernunft und ihrer umfassenden Wahrheit sind plurale ausdifferenzierte Wahrheits- und Geltungsansprüche getreten, die eine Geschichte hat sich - verstärkt durch Kontextualisierung und Dekonstruktivismus - in Geschichten aufgelöst ... an die Stelle der *e i n e n* Lebenswelt sind plurale Welten mit unterschiedlichen Wertmustern getreten“²². Die mangelnde Geistesgegenwart in der Wahrnehmung jener problematischen Bedingungen der Moderne wie das Festhalten an einem sich bereits in der Krise befindlichen Deutungskontext begünstigt den späteren Weg zu einem gesellschaftlich-peripheren Sonderdasein in Form von kirchlicher Gettobildung, um sich auf diese Weise der postmodernen Partikularisierung anzupassen, womit allerdings die nach dem Konzil betonte Universalität des christlichen Glaubens verloren geht, und die Tendenz zu einer fortschreitenden Historisierung des Christentums begünstigt wird. Restaurative Bewegungen wie Versuche einzelner Gruppen, geistige oder geistliche, vorkonziliare Positionen zu erneuern und als Wahrheit fundamentalistisch auszugeben sind in diesem Zusammenhang ebenso zu nennen wie die Tendenz in manchen theologischen Fragestellungen, „den schwierigen diskursiven Ausweis der Wahrheit durch Lehramtspositivismus zu ersetzen und der Wahrheit durch iuridische Sanktionen zum Durchbruch zu verhelfen“.²³

Ein demgegenüber kritischer Ansatz könnte in einer vertieften Besinnung auf die zeitgenössische Situation mit der unübersichtlichen Vielfalt an divergierenden Wissensformen, Lebensstilen und sittlichen Grundüberzeugungen einen günstigen Moment erkennen und eine gebotene Chance für das Christentum, seine wahren Möglichkeiten, die ihm heute vorgegeben sind, aufzuspüren und neu zu überdenken.

Es wäre eine produktive Herausforderung, das spezifisch Eigene vorrangig im Bereich der unausweichlichen Frage nach der Motivation entdecken zu

22 ebda., S. 25.

23 ebda., S. 26.

können, welche grundlegend und tiefergehend ist, als jede Begründung universalisierbarer Normen und Prinzipien, welche sich heute mit neuer Dringlichkeit stellt und nach plausibler Erklärung verlangt. In dieser Hinsicht wäre der eigene Sinngehalt und Anspruch einzubringen in die Bedingungen der postmodernen Welt mit dem Ziel, auf einen möglichen Konsens hinzuarbeiten. Sollte es auf diese Weise der sittlichen Vernunft tatsächlich gelingen, den Konsens neu zu benennen, der dazu dient, Einheit in der Pluralität zu stiften, die diffus gewordene Universalität wieder zu gewinnen, so wäre sie im Wesentlichen auf die Verbindlichkeit und Plausibilität gehaltvoller Modelle des guten Lebens angewiesen als neu zu entwickelnde Ethosformen, konkretisiert in überzeugenden Gestalten des gegliückten Menschseins. Das institutionalisierte, sich in Auflösung befindliche Ethos der katholischen Kirche kann nicht - und dies müßte der nachkonziliäre Katholizismus wie die entsprechende ethische Reflexion heute zur Kenntnis nehmen - durch ein autoritär vermitteltes Normensystem ersetzt werden, sondern ist nur von den einzelnen Personen her aufzubauen, „die den sittlichen Anspruch des Evangeliums im Gewissen erfahren und sich zu einem neuen ethosbildenden Entwurf gelingenden Lebens gedrängt sehen“. Entgegen der - nach wie vor bestehenden Tendenz, zur iuridischen Sanktion in der katholischen Kirche - wäre die von Aufklärung und Moderne proklamierte, an sich aber ureigene Idee des Christentums zu verwirklichen oder vielleicht erst wieder neu zu entdecken, daß sich sittliches Handeln nur autonom, d.h. als Selbstbestimmung in Freiheit und durch Vernunft, vollziehen kann, nur ein Ethos vorstellbar ist, in dem sich der sittliche Anspruch über die praktische Vernunft im individuellen Gewissen vermittelt, durch welches der Einzelne einen authentischen und unverrechenbaren Bezug zur Wahrheit findet.

1. 2. Ansätze für eine fundamentalethische Neuorientierung

Die katholische Moraltheologie ist hineingenommen in das aktuelle Gespräch der Zeit. In Analogie zum gesellschaftlichen Pluralismus der Postmoderne hat sie mit einem innerethisch gewonnen Pluralismus zu rechnen, der eine Vielfalt an Meinungen, Positionen und ethischen Urteilen zuläßt; gegebenenfalls wäre dieser Pluralismus mit der Möglichkeit zum Dissens zu begünstigen (oder zurückzugewinnen), wenn er Gefahr läuft, fundamentalistisch vereinnahmt zu werden. Die Korrektur oder Aufdeckung von Differenzen wäre dem wissenschaftlichen Diskurs katholischer Theologie zu überantworten. Dies ist zu bedenken, wenn es darum gehen soll, die Skizze eines Arbeitsprogramms für eine Ethik der Zukunft zu erstellen.

Die Moraltheologie steht heute hinsichtlich ihrer Zeitdiagnose und Aufgabenstellung vor einer neuen Herausforderung. Sie wird sich in produktiver Aufarbeitung der durch das II. Vatikanische Konzil aufgebrochenen und unbeantwortet gebliebenen Fragestellungen grundlegend neu zu orientieren haben. Die Diagnose und Analyse der zeitgenössischen Situation setzt heute eine Verständigung über „Ethik“ im eigentlichen voraus,²⁴ eine Vergewisserung darüber, von welcher Grundoption aus eine theologische Ethik in der gegenwärtigen spät- oder postmodernen Lebens- und Handlungswirklichkeit und ihren spezifischen Bedingungen überhaupt noch ihren Ort oder ihren identifizierbaren Bezug finden kann.

In dieser Hinsicht schlägt die Untersuchung in ihrem zentralen Diskursanliegen für die Moraltheologie vor, diese Frage ihrer heute zuschreibbaren Relevanz im Kontext einer situationsgemäßen Vergewisserung des „Subjektparadigmas“ zu versuchen. Die Überlegungen zur Möglichkeit einer zukünftigen christlichen Ethik raten mit der Korrektur der konziliaren Vorgaben und ihrer bisherigen innerethischen Reflexion zur konzessionslosen Wende zum Subjekt, um einen qualitativen Standpunkt aufzuweisen, von wo aus die ethische - wie genuin theologische - Argumentation ihren spezifischen Gültigkeitsbereich im gesamtethischen Spektrum gewinnen kann.

Die Überlegungen zur subjekttheoretischen Grundlegung der Ethik stehen in Auseinandersetzung mit der aktuellen subjektphilosophischen Debatte. Der Überblick zeigt dabei einen sehr kontroversen Diskussionsstand verschiedener subjekttheoretischer Positionen, die zudem mit radikal skeptizistischen Ansätzen systemtheoretischer, behavioristischer oder einheitswissenschaftlicher Subjektkritik konfrontiert sind.²⁵ Derartige Konzepte wären im Hinblick auf eine zeitgemäße Theorie praktischer Subjektivität metakritisch zu bewerten, wobei sich das Interesse vor allem auf die verschiedenen Versionen vom Verlust des Subjekts und die damit verbundene Identitätskrise am Ende der Mo-

24 Vgl. die Problematik bei Ulrich, H. G., Konjunktur oder Aufbruch?, in: EK 4 (1988), S. 199f.

25 Vgl. dazu Krämer, H., Integrative Ethik, Frankfurt/M: Suhrkamp, 1992, S. 213ff.